



EVANGELISCHE
KIRCHE
IM RHEINLAND



DER JUDE ALS VERRÄTER

ANTIJÜDISCHE POLEMIK UND CHRISTLICHE KUNST

Eine Arbeitshilfe zum Wittenberger „Reformationsaltar“ von Lucas Cranach dem Älteren im Kontext des christlich-jüdischen Verhältnisses

REFORMATION

BILD & BIBEL

AM ANFANG
WAR DAS WORT



LUTHER
2017
500 JAHRE
REFORMATION

Autorinnen und Autoren

Pfarrerin i.R. Sylvia Bukowski, von 1977–2011 Gemeindepfarrerin in Wuppertal, Trägerin des Predigtpreises 2006, Autorin zahlreicher Predigtbände und Predigtmeditationen, Ausschuss „Christen & Juden“ der Evangelischen Kirche im Rheinland

Pater Elias H. Füllenbach O.P., Diplom-Theologe und Kirchenhistoriker, Supprior des Konventes der Dominikaner in Düsseldorf, Mitarbeit im Ausschuss „Christen & Juden“ der Evangelischen Kirche im Rheinland

Dr. Volker Haarmann, Landespfarrer für christlich-jüdischen Dialog, Abt. III Ökumene, Evangelische Kirche im Rheinland

Pfarrerin Christine Herling, Schulreferentin im Kirchenkreis Krefeld-Viersen, Ausschuss „Christen & Juden“ der Evangelischen Kirche im Rheinland

Dr. Monika Lengelsen, Dozentin für Kunstgeschichte, nebenamtliches Mitglied der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland

Michel Schier, Grafikdesigner, Arbeitsbereich Kommunikation, Evangelische Kirche im Rheinland

Dr. Ulrike Schrader, Literaturwissenschaftlerin, Leiterin der Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal, Ausschuss „Christen & Juden“ der Evangelischen Kirche im Rheinland

Eva Schüler, Koordination Publikationen, Arbeitsbereich Kommunikation, Evangelische Kirche im Rheinland

DER JUDE ALS VERRÄTER

ANTIJÜDISCHE POLEMIK UND CHRISTLICHE KUNST



Der Reformationsaltar in der Stadt- und Pfarrkirche St. Marien zu Wittenberg

Eine Arbeitshilfe zum Wittenberger „Reformationsaltar“ von Lucas Cranach dem Älteren im Kontext des christlich-jüdischen Verhältnisses

GELEITWORT

„Herr, bin ich's?“ fragen die Jünger traurig, als Jesus ankündigt, dass er aus dem Kreis seiner engsten Begleiter heraus ausgeliefert werden wird. „Doch nicht ich!“, rufen sie einer nach dem anderen und scheinen es durchaus für möglich zu halten, dass sie selbst zu diesem Verrat an ihrem Herrn in der Lage wären (vgl. Mk 14,19).

Die kirchliche Tradition hat dieses selbstkritische Potential aus dem Umfeld Jesu sehr bald verloren. Mehr noch: Sie hat die bange Frage „Herr, bin ich's?“ schnell und konsequent in eine schamlose Anklage nach außen gewandt: „Da ist er. Er ist es! – Er, ‚der Jude‘, ist der, der unseren Herrn verraten hat.“ So hat die Kirche seit frühester Zeit gerufen und dabei oft Judas als „den Juden“ ausgegrenzt. Die Abgrenzung vom Judentum und die ihm gegenüber erhobene Beschuldigung des Verrats wurden dabei unmittelbar zum identitätsstiftenden Paradigma für die Kirche selber.

Heute steht unsere Kirche auf dem Weg der Erneuerung des Verhältnisses zum Judentum. Sie hat erkannt, dass Christinnen und Christen zu Zeuginnen und Zeugen der Treue Gottes berufen sind, „der an der Erwählung seines Volkes festhält. Mit Israel hoffen wir auf einen neuen Himmel und eine neue Erde.“ (Grundartikel Kirchenordnung, Evangelische Kirche im Rheinland)

Angesichts einer fast 2000-jährigen Tradierung von Feindschaft und Anklage gegenüber dem Judentum gewinnt dabei die Frage „Herr, bin ich's?“ noch einmal eine ganz andere Aktualität: Bin ich's, der noch immer in antijüdischen Denkmustern und Lesegewohnheiten feststeckt? Bin ich's etwa, der noch immer dazu beiträgt, Jüdinnen und Juden anzuklagen, anstatt sie als Jesu Geschwister und unsere Verbündete im Glauben wahrzunehmen!?

Das Themenjahr „Bild und Bibel“ der Reformationsdekade lenkt den Blick auf die Botschaft im Bilde. Dabei ist Lucas Cranach der Ältere der bedeutendste Maler der Reformation. Sein Altar in der Wittenberger Stadtkirche hat die Vorstellungswelt des Protestantismus mit geprägt.

Auch im Namen der Kirchenleitung danke ich dem Ausschuss „Christen & Juden“ sowie allen weiteren an der Entstehung vorliegender Arbeitshilfe Beteiligten. Wir hoffen, gerade auch für Kunstinteressierte auf diesem Weg eine bisher möglicherweise noch nicht beachtete Facette christlicher Kunst und kirchlicher Tradition mit ins Gespräch bringen zu können.

Der Arbeitshilfe möge es gelingen, festgefahrene Bilder zu erneuern und Perspektiven zu eröffnen – als Bereicherung für möglichst viele Gemeindegruppen, Schulklassen und Gottesdienstgemeinden.



Barbara Rudolph,
Oberkirchenrätin und Leiterin der Abteilung III, Ökumene
Evangelische Kirche im Rheinland

INHALT

1. EINLEITUNG	4
2. HINTERGRUND: JUDAS, DER JÜNGER JESU, IN NEUTESTAMENTLICHEN ÜBERLIEFERUNGEN UND IN DER ALTEN KIRCHE <i>Volker Haarmann</i>	5
Judas in den Evangelien	5
Zeit der Kirchenväter: Judas als Prototyp „des Juden“	6
Aufnahme der antijüdischen Typologisierung von Judas in der Kunst	7
3. BILDBESCHREIBUNG: JUDAS, DER CHRISTUSFEIND. ANSICHTEN ZUM WITTENBERGER REFORMATIONSSALTAR VON LUCAS CRANACH DEM ÄLTEREN <i>Monika Lengelsen</i>	8
Luther und Cranach. Theologie und Malerei	8
Abendmahlsbilder in der christlichen Kunst	8
Motivik im „Reformationsaltar“ der Stadtkirche	9
Judas, der Jude und der Verräter	10
Der Reformator ins Bild gesetzt	11
Gemaltes Wort	11
4. HISTORISCHER KONTEXT: DIE SITUATION DER JUDEN ZUR ZEIT DES REFORMATIONSSALTARS <i>Ulrike Schrader</i>	12
Luther und Josel von Rosheim	12
Christliche Judenfeindschaft im Mittelalter	12
Judenfeindschaft in Humanismus und Reformation	13
Josel von Rosheim und Kaiser Karl V	14
5. RÄUMLICHER KONTEXT: DIE STADTKIRCHE UND DIE WITTENBERGER „JUDENSAU“ <i>Elias H. Füllenbach O.P.</i>	16
Luthers Bezugnahme auf die Wittenberger „Judensau“	16
Umgang mit der „Judensau“ heute	18
6. IMPULS FÜR EINE PREDIGT ÜBER DEN REFORMATIONSSALTAR: DAS GIFT DES JUDENHASSES <i>Sylvia Bukowski</i>	19
Zusammengehörigkeit!?	19
Judas, der Jude	20
Überliefern	21
Das Gift des Judenhasses und Wege zur Erneuerung des christlich-jüdischen Verhältnisses	21
7. IMPULS FÜR DEN REFORMATIONSSALTAR IN DER KONFIRMANDENARBEIT UND IM RELIGIONSUNTERRICHT DER SEKUNDARSTUFE II <i>Christine Herling</i>	22
Ziele/Kompetenzen für die Konfirmandenarbeit	24
Ziele/Kompetenzen für die Sekundarstufe II	25
Kernlehrplan für die gymnasiale Oberstufe, Kunst (NRW)	25
Mögliche Themenschwerpunkte für Sekundarstufe II	26
8. LITERATURHINWEISE	27

1. EINLEITUNG

Im Verlauf der Reformationsdekade 2008–2017 stellt die Evangelische Kirche in Deutschland jeweils unterschiedliche Themen in den Mittelpunkt. 2015 gibt der 500. Geburtstag von Lucas Cranach dem Jüngeren den Anknüpfungspunkt für das Themenjahr „Bild und Bibel“. Es geht um die Kunst der Reformationszeit und um die Bildsprache, die im Zusammenhang mit der Erneuerung theologischer Gedanken entstand.

Lucas Cranach der Ältere (1472–1553) gehört zu den herausragenden Malern der deutschen Renaissance. Er stand in engem und freundschaftlichem Kontakt mit dem Reformator Martin Luther (1483–1546) und oftmals setzen seine Werke die reformatorische Theologie ins Bild. Der Wegbegleiter der Reformation wurde in Kronach geboren und lebte seit 1505 als Hofmaler des sächsischen Kurfürsten in Wittenberg. Hier führte auch sein Sohn, Lucas Cranach der Jüngere (1515–1586), die Arbeit seines Vaters fort.

In der Stadtkirche zu Wittenberg befindet sich der große Reformationsaltar, von Cranach dem Älteren begonnen und von seinem Sohn und dessen Werkstatt weitergeführt. Reformatorischer Theologie entsprechend steht dabei die Darstellung des Abendmahls im Mittelpunkt.

Cranachs Werk setzt auch hier sehr deutlich reformatorische Theologie ins Bild: Die Gemeinschaft der Versammelten ist die zentrale Botschaft. Doch ebenso fällt auf, dass die Figur des Judas gleichsam aus dem Rahmen fällt. Von den Jüngern Jesu wird nur der Verräter Judas als Jude im Bild gekennzeichnet. Einer langen christlichen Bildsprache entsprechend, ist dies vor allem durch die gelbe Farbe seines Gewandes markiert.

Was bedeutet die Aussonderung von Judas, dem Verräter, für die Botschaft des Bildes? Jesus und alle seine Jünger waren selbstverständlich Juden, doch auf dem Bild ist nur noch Judas mit dem Judentum identifiziert. Wie verhält sich der Reformationsaltar zu der Einstellung Luthers gegenüber dem Judentum bzw. zu lange schon vor der Reformation bestehenden antijüdischen Denkmustern christlicher Theologie? Inwieweit gehört die dezidierte Ausgrenzung des Judentums zu unserer christlichen Identitätsstiftung, vor und nach der Reformation? Wie gehen wir heute mit den antijüdischen Darstellungen und den darin zum Ausdruck kommenden theologischen Ansichten um? Kommentierung statt Bildersturm scheint uns der notwendige Ansatz. Erst die differenzierte Auseinandersetzung mit der Kunst und den dahinterstehenden theologischen Traditionen ermöglicht uns eine Erneuerung des christlich-jüdischen Verhältnisses.

Die vorliegende Arbeitshilfe will daher anregen, sich anhand des Reformationsaltars mit diesen und weiteren Fragen auseinanderzusetzen. Dabei bietet Kapitel 2 zunächst eine kurze biblische Einordnung der Person des Judas. Die kunsthistorische Betrachtung (Kapitel 3) ordnet die Bildmotivik in größere Zusammenhänge ein. Kapitel 4 stellt den historischen Kontext dar und gibt einen Überblick über die Situation von Juden zur Zeit der Reformation. Kapitel 5 nimmt den Kirchenraum der Wittenberger Stadtkirche in den Blick und bezieht insbesondere die Darstellung der so genannten „Judensau“ – am Ende der südlichen Außenwand zum Chor hin, nur wenige Meter vom Altar entfernt – mit in die Überlegungen ein. Kapitel 6 und 7 schließlich geben Anregungen sowohl für eine Predigt als auch für die Gestaltung einer Unterrichtseinheit in Schule bzw. Konfirmandenunterricht, die sich mit der Thematik befasst.

Pfarrer Peter Andersen,
Vorsitz im Ausschuss Christen und Juden

Dr. Volker Haarmann,
Landespfarrer für christlich-jüdischen Dialog

Düsseldorf, im November 2014

2. HINTERGRUND: JUDAS, DER JÜNGER JESU, IN NEUTESTAMENTLICHEN ÜBERLIEFERUNGEN UND IN DER ALTEN KIRCHE

Volker Haarmann

Judas Iskariot gehört zu dem Zwölferkreis der Jünger und somit zu den engsten Vertrauten von Jesus von Nazareth. Wie die anderen Jünger auch, so wird Judas von Jesus selber berufen und beauftragt, in Galiläa das kommende Gottesreich zu verkündigen, böse Geister auszutreiben und Kranke zu heilen (vgl. Mk 6,7-13). Mehr als seinen Namen (verbunden mit einem sekundär hinzugefügten Hinweis auf seine spätere Auslieferung) berichten die synoptischen Evangelien vor Beginn der Passionsgeschichte von Judas nicht.

JUDAS IN DEN EVANGELIEN

In der Passionsgeschichte erzählen die synoptischen Evangelien dann davon, dass Judas derjenige Jünger war, der Jesus an die politisch herrschende Ordnungsmacht ausgeliefert hat. Markus, Matthäus und Lukas erzählen von dieser Auslieferung jeweils in drei Szenen:

- I. Judas schließt mit den Hohenpriestern einen Vertrag über die Auslieferung Jesu (Mk 14,10f: *„Und Judas Iskariot, einer von den Zwölfen, ging hin zu den Hohenpriestern, dass er ihn an sie verriete. Als die das hörten, wurden sie froh und versprachen, ihm Geld zu geben. Und er suchte, wie er ihn bei guter Gelegenheit verraten könnte.“*)
- II. Jesus kündigt den Verrat unmittelbar vor dem Abendmahl an (Mk 14,18-21: *„Und als sie bei Tisch waren und aßen, sprach Jesus: Wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch, der mit mir isst, wird mich verraten. Und sie wurden traurig und fragten ihn, einer nach dem andern: Bin ich's? Er aber sprach zu ihnen: Einer von den Zwölfen, der mit mir seinen Bissen in die Schüssel taucht. Der Menschensohn geht zwar hin, wie von ihm geschrieben steht; weh aber dem Menschen, durch den der Menschensohn verraten wird! Es wäre für diesen Menschen besser, wenn er nie geboren wäre.“*)
- III. Judas' Kuss (s. Abbildung Seite 7) und Jesu Gefangennahme (Mk 14,43-46: *„Und alsbald, während er noch redete, kam herzu Judas, einer von den Zwölfen, und mit ihm eine Schar mit Schwertern und mit Stangen, von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und Ältesten. Und der Verräter hatte ihnen ein Zeichen genannt und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's; den ergreift und führt ihn sicher ab. Und als er kam, trat er alsbald zu ihm und sprach: Rabbi!, und küsste ihn. Die aber legten Hand an ihn und ergriffen ihn.“*)

Insgesamt wird deutlich, dass Judas in umso finsterem Licht erscheint, je später nach den historischen Ereignissen (ca. 30 n. Chr.) die Evangelien verfasst wurden. Dabei lässt sich eine deutliche dramaturgische Zuspitzung erkennen, in deren Gefolge Judas von einem „flat character“ mit einer fragwürdigen Rolle bei der Verhaftung Jesu zu einem „round character“ als Gegenspieler von Jesu göttlicher Mission entwickelt wird:

- I. Im **Markusevangelium** (ca. 70 n. Chr.) bleibt Judas eine relativ farblose Figur, deren Verhalten beim „Verrat“ negativ beurteilt wird, über die man darüber hinaus aber kaum mehr erzählt. So ist beispielsweise nichts darüber zu erfahren, wie es mit Judas nach der Auslieferung Jesu weiterging. Judas, so lässt sich für das Markusevangelium festhalten, war jedenfalls noch nicht die diabolische Figur, die später aus ihm geworden ist.
- II. Gegenüber Markus fügt **Matthäus** (ca. 80–90 n. Chr.) die Gier und den Geldbetrag von 30 Silberlingen (vgl. Mt 26,15) hinzu und begründet somit das Motiv des „Judaslohnes“. Gleichsam als Ausdruck seiner Reue erzählt das Mattäusevangelium, dass sich Judas am Ende selbst das Leben genommen hat (vgl. Mt 27,3ff).

III. **Lukas** (ca. 80–90 n. Chr.) nennt Judas ausdrücklich „Verräter“ (Lk 6,16) und lässt den „Satan“ in ihn fahren (vgl. Lk 22,3), wodurch das Motiv der Besessenheit begründet wird. Nun handelt „der Teufel“ im Wirken und Tun des Judas, der die Macht der Finsternis personifiziert. Das lukanische Doppelwerk erzählt schließlich vom Tod des Judas, der ohne jedes Zeichen der Reue, sondern vielmehr als göttliches Gericht dargestellt wird (vgl. Apg 1,16ff).

IV. Das **Johannesevangelium** (ca. 100 n. Chr.) bezeugt gegenüber den synoptischen Evangelien ein deutlich gesteigertes Interesse an der Person des Judas. Die Dämonisierung seiner Gestalt ist noch einmal schärfer. Schon bei der ersten Erwähnung wird Judas als „Teufel“ bezeichnet (Joh 6,70f). An verschiedenen Stellen sind Bemerkungen über Judas eingefügt, die ihn auch schon vor Beginn der Passionserzählung in ein negatives Licht rücken:

- Joh 6,64: Jesus wusste von Anfang an, wer ihn verraten würde.
- Joh 12,6: Judas sorgte sich bei der Salbung nicht wirklich um die Armen, „sondern er war ein Dieb, denn er hatte den Geldbeutel und nahm an sich, was gegeben war.“
- Joh 13,2.27: Der „Teufel“ gab Judas ins Herz, Jesus zu verraten.

Jesus, so das Johannesevangelium, weiß von Anfang an von dem, was Judas tun wird:

- Joh 13,11b: Jesus kannte seinen Verräter und sagt „Ihr seid nicht alle rein.“
- Joh 13,18b: „Aber es muss die Schrift erfüllt werden (Psalm 41,10): ‚Der mein Brot isst, tritt mich mit Füßen.‘“
- Joh 17,12: „Keiner von ihnen ist verloren außer dem Sohn des Verderbens.“

ZEIT DER KIRCHENVÄTER: JUDAS ALS PROTOTYP „DES JUDEN“

An seiner Rolle bei der Verhaftung Jesu und an seinem Namen Judas, bei dem unmittelbar die Konnotation zu „Juden“ anklingt, hat sich seit frühester Zeit kirchlicher Antijudaismus festgemacht. Dabei ist letztlich noch nicht die zunehmende Dämonisierung seiner Gestalt, sondern vielmehr die nachbiblische Aussonderung von Judas als Paradigma „der Juden“ im Kern antijüdisch. Die diabolische Überzeichnung seiner Gestalt in den späteren neutestamentlichen Traditionen wird in der nachbiblischen Zeit ab dem Augenblick zum Sinnbild für kirchlichen Antijudaismus, als Judas als Einziger aus dem Kreis der jüdischen Jünger Jesu als jüdisch gekennzeichnet wird. Hier wird die Verteufelung des Judas zur Verteufelung „des Juden“ und somit aller Juden. Ab dem Moment, wo die übrigen elf Jünger nicht mehr als jüdisch zu erkennen sind und aus kirchlicher Sicht nur noch Judas das Label „jüdisch“ bekommt, entsteht eine unmittelbare Verbindung seiner negativen, schließlich gar dämonischen Rolle und der kirchlichen Polemik gegenüber Juden.

Die Identifizierung von der mittlerweile dämonisierten Gestalt des Judas mit „den Juden“ ist bereits früh in der Zeit der Kirchenväter auszumachen. Folgende Beispiele lassen dies sehr deutlich erkennen (vgl. Zwiep, 77ff): Schon **Ambrosius von Mailand** (339–397) behauptete, dass Judas das jüdische Volk repräsentiere. **Johannes Chrysostomos** (350–407) widmet in seinen „Adversus Judaeos“-Texten ein ganzes Traktat dem Verrat des Judas, wobei er immer wieder betont, dass Judas stellvertretend für „die Juden“ stehe. **Eusebius** (347–420) schreibt in seinem Kommentar zu Ps 109 (= LXX Ps 108): „Was sich im Einzelnen als Geschichte des Judas darstellt, ist generell die Geschichte der Juden.“ Wenn es in Ps 109,9 heißt „seine Kinder sollen Waisen werden und seine Frau eine Witwe“, so bezieht Eusebius dies in spiritueller Hinsicht auf Judas, der laut biblischer Überlieferung keine Kinder hatte: „Wer sind wohl die Söhne von Judas? Die Juden. Die Juden tragen nämlich ihren Namen nicht nach Juda [dem Sohn Jakobs], der ein heiliger Mann war, sondern nach dem Verräter Judas. In der Linie von Juda sind wir [Christen] Juden im Geiste – in der Linie des Verräters Judas aber stehen die Juden nach dem Fleisch.“ Auch **Augustinus** (354–430) schließlich folgt dieser Linie. In seiner typologischen Auslegung von Ps 109 (= LXX Ps 108) überträgt er den Verrat des Judas nicht nur auf alle Juden zur Zeit Jesu, sondern auf überhaupt alle Juden seither: „Judas repräsentiert die Juden, die Christi Feinde waren, die sowohl damals Christus gehasst haben, als auch heute, in ihrer Erbfolge von Boshaftigkeit, fortfahren ihn zu hassen.“

Schon diese wenigen Beispiele aus der Zeit der Kirchenväter zeigen, dass bereits bald nach der Zeit der neutestamentlichen Überlieferungen der mittlerweile als dämonisch charakterisierte Judas pars pro toto in der kirchlichen Tradition und Perspektive für „die Juden“ steht.

AUFNAHME DER ANTIJÜDISCHEN TYPOLOGISIERUNG VON JUDAS IN DER KUNST

In der Malerei und in der Kirchenmusik wurde diese antijüdische Typologisierung von Judas als „dem Juden“ aufgegriffen und fortgesetzt (vgl. Maccoby, 86ff).

Nicht zuletzt die spätmittelalterlichen Passionsspiele verbreiteten über dieses Motiv Antijudaismus, indem sie bei der dramaturgischen Nachgestaltung der Passion die boshaft überzeichnete Figur des Judas zum Symbol und Platzhalter für das jeweils zeitgenössische Judentum machten (vgl. Dieckmann, 229ff), gegen das sich die Abgrenzung und der Hass von christlicher Seite nun richteten.



Il Bacio di Giuda (Der Judaskuss), 1852, von Ignazio Jacometti, Scala Santa, Rom (Basilica St. John Lateran)

3. **BILDBESCHREIBUNG: JUDAS, DER CHRISTUSFEIND. ANSICHTEN ZUM WITTENBERGER REFORMATIONSSALTAR VON LUCAS CRANACH DEM ÄLTEREN**

Monika Lengelsen

Wittenberg 1522, die spätmittelalterliche Residenzstadt in Sachsen, wird zum Schauplatz von religiös motivierter Gewalt. Erst fünf Jahre ist es her, dass Martin Luther mit 95 Thesen und in der befreienden Gewissheit „Aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es.“ (Eph2,8) die Welt der Kirche grundlegend verändert hat. Nun hält sich der Mönch Martin Luther – als Junker Jörg mit langem Haar und Bart verkleidet – zu seinem Schutz auf der Wartburg versteckt. Soeben hat er das Neue Testament aus dem Griechischen in die deutsche Sprache übertragen. Alle Menschen, nicht nur Gebildete, sollen die frohe Botschaft von Jesus Christus lesen und hören können. Christlicher Glaube und rechter Gottesdienst leben nach neuer Lehre allein aus dem Wort des Evangeliums. Luther wendet sich deshalb entschieden dagegen, in Kirchen Bilder anzubeten oder durch das Stiften von Bildern Verdienste bei Gott zu erwerben. Es sei besser, sie zu entfernen und das Geld den Armen zu geben. Doch als sein Universitätskollege Andreas Karlstadt die Beseitigung der Bilder unter Berufung auf das alttestamentliche Bilderverbot zur Gott gebotenen Pflicht erklärt und aufgewiegelte Bürger in Wittenberg auch den gesamten Kirchenschmuck der Stadtkirche plündern und zerstören, kehrt Luther am 6. März 1522 nach Wittenberg zurück.

LUTHER UND CRANACH. THEOLOGIE UND MALEREI

Die Lage beruhigt sich. In den so genannten „Invokavitpredigten“ ruft Luther zur Mäßigung auf. Zwar prangert er den Missbrauch von Bildern, ihre götzenhafte Anbetung an, doch Bilder selbst seien nicht schlecht. So macht er in der Folgezeit gemeinsam mit seinem engsten Vertrauten und Freund, dem Maler Lucas Cranach dem Älteren, Bilder zu einem wirkungsvollen Instrument, das Gedankengut der Reformation zu verbreiten. Bereits in den Dreißiger Jahren erteilt Luther den Auftrag für ein Abendmahlsbild („Wer hier Lust hätte, Tafeln auf den Altar malen zu lassen, der soll lassen das Abendmahl malen...“ WA 31, 415). Es ist das Mittelbild des heutigen Reformationssaltars. Aber erst 1547, ein Jahr nach Luthers Tod, stellt die Gemeinde den von Lucas Cranach dem Jüngeren vollendeten dreiflügeligen Reformationssaltar im Altarraum der Stadtkirche auf. Hier versammeln sich nun die Gläubigen, die Getauften (ein Bild der Taufe schmückt den rechten Seitenflügel) am Tisch des Herrn zum Abendmahl. Sie empfangen Brot und Wein. Nichts trennt sie mehr von Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, den Luther im Bild der Predella predigt und von dem über dem Altar das Bibelwort: „Einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“, (1Kor 3,11) geschrieben steht. Lucas Cranach, der Maler der Reformation, setzt hier Wort und Bild in ein neues Verhältnis und verwandelt den überlieferten Typus des traditionellen Kultbildes, vor dem während der Messe das eucharistische Opfer gefeiert wurde, in ein erinnerndes Lehrbild, das sich mit dem biblischen Erzählbild vom letzten Abendmahl vereinigt.

ABENDMAHLSBILDER IN DER CHRISTLICHEN KUNST

Seit dem 6. Jahrhundert gibt es Abendmahlsbilder in der christlichen Kunst. Sie schmückten Altäre und Refektorien, wie die berühmte Darstellung von Leonardo da Vinci (1496/97) in Mailand. Dargestellt als rituelle Kommunionsspendung oder als geschichtliche Begebenheit am Vorabend der Passion, seit dem 9. Jahrhundert ergänzt durch die Ankündigung des Verrats durch Judas, immer stehen diese Bilder im Mittelpunkt christlichen Glaubens. Zumeist zeigen sie einen zum Betrachtenden sich öffnenden Innenraum, den eine lange rechteckige Tafel ausfüllt. Jesus sitzt in der Mitte hinter dem mit Speisen gedeckten Tisch, die Jünger zu beiden Seiten. An Jesu Brust ruht der Lieblingsjünger Johannes. Während Judas entweder isoliert vor der Tafel dargestellt wird oder

im Kreis der Jünger durch Haltung und Erscheinung einen besonderen Platz einnimmt. Hier empfängt er, wie nur der Evangelist Johannes erzählt (Joh 13,25f), von Jesus gereicht den Bissen, der ihn als Verräter entlarvt. Noch zeigt sich die Geschlossenheit der Gemeinschaft der um die Tafel versammelten Jünger, die nach Verrat und Gefangennahme Jesu so schnell verlorenging und erst zu Pfingsten wieder in Erscheinung tritt.

MOTIVIK IM „REFORMATIONSALTAR“ DER STADTKIRCHE

Auch Lucas Cranach ist es wichtig, dass die Tischgemeinschaft geschlossen ist. Deshalb wählt er nicht das Rechteck des Tisches, sondern den Kreis zur symbolischen Grundform seines Bildes vom gemeinsamen Abendmahl. Rund ist die helle, breite Steinbank, die fast den ganzen Bildraum ausfüllt. Rund ist der Tisch, dessen Mitte ein runder Teller betont. Ein Rund bilden die Köpfe der Jünger, die dicht gereiht im Kreis auf der Bank sitzen.



Abbildung gemeinfrei auf www.commons.wikimedia.org

Mitteltafel des Reformationsaltars in der Stadt- und Pfarrkirche St. Marien zu Wittenberg, 1530, von Lucas Cranach dem Älteren (1472–1553)

Die Gemeinschaft scheint auf den ersten Blick vollkommen, wären da nicht die ausdrucksstarken Gesten, die das erregte Gespräch in Gruppen zu zweit unterstreichen. Die Geschichte von Jesu Verrat beginnt. Die Jünger haben sein „einer von euch wird mich verraten“ (Joh 13,21) vernommen. Unruhe macht sich unter ihnen breit und versetzt die Runde in Bewegung. An einer Stelle entsteht sogar eine Lücke. Mit der bangen Frage „Herr, bin ich's?“ wendet sich Petrus, die Gestalt im schwarzen Gewand mit weißem Übertuch, nach links einer neuen Szene zu, die Jesus und den Verräter Judas zeigt. Obwohl Petrus seine Hand auf das Herz legt, so als wolle er seine Liebe und Treue zum Herrn bezeugen, wendet sich Jesus, ohne ihn zu beachten, von ihm ab. Er sitzt, ganz an den linken Bildrand gerückt, in schlichtem dunklem Kleid, ohne den sonst gebräuchlichen Heiligenschein, dort, wo das Rund der Sitzbank beginnt. Sein linker Arm umfasst zärtlich Johannes, den Jünger, „den Jesus lieb hatte“ (Joh 13,23), der an seinem Herzen ruht. Während er mit weit ausgestrecktem rechtem Arm Judas, dem Verräter, demonstrativ den Bissen reicht, „Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe.“ (Joh 13,26). In diesem Augenblick ereignet sich, ungehört von den aufgeregt fragenden Jüngern, die Antwort auf die Frage nach dem Verräter. So, als wolle er dieser Szene besonderes Gewicht verleihen, zeigt Cranach, entgegen der biblischen Erzählung und Bildtradition, wie sich Jesus und Judas Auge in Auge gegenüber sitzen, isoliert vom übrigen Geschehen und zugleich verbunden durch ihre Blicke. Jesus schaut sanft und liebevoll, entsprechend seinem Wort „Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt wie ich euch geliebt habe.“ (Joh 13,34). Judas dagegen wirkt böse, feindlich, abweisend und verschlossen. Gemeinsam sitzen sie auf ein und derselben Bank. Doch folgt man deren Rund im Uhrzeigersinn, so sitzt Jesus am Anfang und Judas, abgewandt von der Gemeinschaft der Jünger, am äußersten Ende.

JUDAS, DER JUDE UND DER VERRÄTER

Judas fällt auf. Er unterscheidet sich von allen anderen. Hässlich ist sein Profil, rot, ungepflegt sein Haar. So malen Künstler den Verräter im Mittelalter, wie noch kurz zuvor Hans Holbein der Ältere auf dem Hochaltar der Frankfurter Dominikanerkirche. Doch Cranach begnügt sich weder mit dieser negativen Charakterisierung noch mit der sonst üblichen, gelben Bekleidung. Als mächtige Rückenfigur, die in besonderer Weise hervorsticht, setzt er Judas in Szene. Während die Jünger einfarbige Gewänder mit ruhigem Faltenwurf tragen, bekleidet Judas auffällig ein von einem Gürtel geraffter, gebauschter, gelber Überrock. An Armen und Beinen wird darunter ein grell rot leuchtendes Unterkleid sichtbar. Zweifarben, zwiefarben, zwielichtig ist seine Erscheinung. Die Farben offenbaren sein wirkliches Wesen. Rot ist die Farbe des Verräters und rot ist die Farbe des Teufels. Gelb ist die Farbe der Galle, des Neides, besonders aber ist Gelb die Schandfarbe des Ringes, der den Juden schon seit dem 4. Laterankonzil 1215 auferlegt war zu tragen. Judas erscheint auf diesem Bild als einer von ihnen. Auffällig dreht er seinen linken Arm nach hinten. In der Hand hält er einen reich verzierten Beutel mit Geldstücken. Es sind die 30 Silberlinge, der Lohn für seinen Verrat. Doch entgegen den sonst üblichen Darstellungen versteckt Judas hier heimlich den Beutel hinter seinem Rücken wie ein gemeiner geldgieriger Dieb (Joh 12,6).



www.commonswiki.org

Noch sitzt Judas am gemeinsamen Tisch, noch füllt sein Bein die Banklücke, doch nicht mehr lange. Sein nackter Fuß ist schon zum Absprung bereit, um Jesus auszuliefern. Der Verräter hat längst die Seiten gewechselt, wie Cranach zeigt. Allein, der Maler begnügt sich nicht nur mit der Darstellung der Judasfigur aus der erzählten Passionsgeschichte. Durch Farbwahl und Komposition malt er ihn zugleich als Verworfenen, als Christusverräter, als Christusfeind. Judas, der Jude, ist ausgeschlossen von dem Geschehen, das sich wie ein Kontrapunkt auf der rechten Bildseite ereignet.

DER REFORMATOR INS BILD GESETZT

In rotem Gewand, von vornehmer Gestalt, tritt ein junger Mann zu den Jüngern. Obwohl groß von Statur, fügt sich sein Kopf harmonisch in den Kreis der Versammelten. Auch auf dieser Seite des Bildes wird eine Gestalt besonders hervorgehoben. Doch im Gegensatz zu Judas wendet sie sich ganz dem Betrachtenden zu und blickt zugleich offen dem Eintretenden entgegen, empfängt dabei andächtig den dargebotenen Becher des Abendmahls. Es ist Martin Luther mit den Zügen des Junkers Jörgs, dem Lucas Cranach der Jüngere den Kelch der Sündenvergebung, den Kelch des Heils reicht. Hier nun verlässt das Bild die biblische Erzählebene. Es wird zum Erinnerungsbild an den Reformator, der den Laienkelch der Gemeinde wieder gab und die Bibel, die oberste Autorität für den christlichen Glauben, in die deutsche Sprache übersetzt hat. Deshalb sitzt neben Luther auch Hans Lufft, der Herausgeber der ersten „Lutherbibel“ von 1534.

GEMALTES WORT

So wie für Martin Luther der Sinn der Schrift nicht in den Buchstaben steckt, sondern in ihrem Geist, als lebendiges Wort Gottes, so ist auch der Wittenberger Altar mehr als ein Gemälde. Als gemaltes Wort verkündet er im Bild des Abendmahls die befreiende, immer gegenwärtige biblische Botschaft vom gekreuzigten Christus, seinem Leiden und die Vergebung der Sünden für alle, die aus Gnade an ihn glauben. Doch im Bild von Judas, dem Verräter, dem Christusfeind, klingt eine Judenfeindschaft an, die in Schriften Martin Luthers in erschreckender Weise zum Ausdruck kommt.

4. HISTORISCHER KONTEXT: DIE SITUATION DER JUDEN ZUR ZEIT DES REFORMATIONSSALTARS

Ulrike Schrader

LUTHER UND JOSEL VON ROSHEIM

Im Frühling 1537 erreichte nach langer Wanderung ein betagter Reisender die sächsische Landesgrenze. Es war der 60jährige Rabbi Josel, der aus dem elsässischen Rosheim gekommen war, um dem berühmten Reformator Martin Luther einen Brief zu übergeben. Den Juden des Kurfürstentums Sachsen war nämlich Aufenthalt, Erwerbstätigkeit und Durchreise verboten worden. Josel glaubte und hoffte, dass Luther sich persönlich für eine Rücknahme dieser Verbote einsetzen würde. Wie enttäuscht muss er gewesen sein, als er die Antwort des Reformators erhielt! Luther schrieb:

Mein lieber Josel!

Ich wollte wohl gerne bei meinem gnädigsten Herrn für Euch handeln, beides mit Worten und Schriften, wie denn auch meine Schrift [„Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei“, 1523] der ganzen Judenheit gar viel gedient hat; aber dieweil die Euren solchen meinen Dienst so schändlich missbrauchen und solche Dinge vornehmen, die uns Christen von ihnen nicht zu leiden sind, haben sie selbst damit mir genommen alle Forderung, die ich sonst hätte bei Fürsten und Herren können tun. [...] Darum wollet doch uns Christen nicht für Narren und Gänse halten und Euch doch einmal besinnen, dass euch Gott wollte dermaleinst aus dem Elende [hier: Exil], das nun über fünfzehnhundert Jahre lang gewährte, helfen, was nicht geschehen wird, Ihr nehmet denn Euren Vetter und Herrn, den lieben gekreuzigten Jesus, mit uns Heiden an. [...] Darum mögt Ihr Eure Briefe an meinen gnädigsten Herrn durch andere vorbringen. Hiermit Gott befohlen.

Mit dieser Verweigerung drückte Martin Luther seinen Missmut über die seiner Meinung nach undankbaren Juden aus, die sich zu Jesus als den Christus nicht bekennen wollten. Zugleich bringt er damit auf den Punkt, was die christliche Bevölkerung seit dem Mittelalter so sehr an den Juden gereizt hat, dass diese vor keiner Gewalt zurückschreckte.

CHRISTLICHE JUDENFEINDSCHAFT IM MITTELALTER

Schon mit der Kolonisierung Mittelwesteuropas durch die Römer siedelten Juden in den deutschen Ländern. Das früheste erhaltene Dokument, das die Anwesenheit von Juden im Rheinland bezeugt, stammt aus dem Jahr 321.

Auch in den folgenden Jahrhunderten scheint es stets Juden in „Aschkenas“ – also in den deutschsprechenden Ländern Westeuropas gegeben zu haben. Sie gründeten eigene Gemeinden in Orten, die an den großen Wasserstraßen und damit an wichtigen Handelswegen lagen, also z. B. am Rhein und am Main, an Mosel, Donau, Elbe und Saale. Man schätzt, dass am Ende des 11. Jahrhunderts die Zahl der hier wohnenden Juden rund 20.000 bis 25.000 betrug.



Ein Schreiben Kaiser Konstantins (gest. 334) an die Stadträte von Köln, 321

www.juedischesmuseum-koeln.de/geschichte.html

Mit der Erstarkung des Christentums in Westeuropa im 11. Jahrhundert und der wachsenden Bedeutung des Martyriums Jesu für die christliche Religiosität gerieten die jüdischen Gemeinden allerdings in Gefahr: „Wir gehen hinaus, um die Feinde Gottes zu bekämpfen, und hier in unserer Mitte leben die Erzfeinde und Mörder unseres Erlösers.“ Mit dieser Parole riefen die ersten Kreuzfahrer zur Verfolgung der Juden auf ihrem Weg ins Heilige Land auf. Etwa 5.000 rheinische Juden wurden getötet.

In den nächsten 200 Jahren wurde immer wieder zu weiteren mörderischen Kreuzzügen aufgerufen: 1146, 1189, 1204 und 1217. Die meisten Juden wurden erschlagen oder nahmen sich das Leben, um nicht in die Hände der wütenden Volksmassen zu geraten. Die Gemeinden legten „Memorbücher“, lange Listen mit den Namen der Toten an. Die christliche Judenfeindschaft im Volk wurde durch bildliche Darstellungen noch angeheizt: An Kirchenbauten wurden die Personifikationen der „triumphierenden Ecclesia“ und der „verblendeten Synagoga“ gegenübergestellt. Juden wurden mit hässlicher Hakennase und heimtückischem Gesichtsausdruck negativ dargestellt. Bildliche Darstellungen verteuflten Juden als Gottesmörder. Sie wurden zum Sündenbock gemacht, dem man alle denkbaren bösen, hinterhältigen und mörderischen Taten unterstellen konnte. Erfundene Beschuldigungen lösten bittere Verfolgungswellen und Pogrome aus: Der Ritualmordvorwurf bezichtigte die Juden, christliche Kinder zu töten und ihr Blut für rituelle Zwecke zu missbrauchen. Mit der Beschuldigung, Hostien zu schänden, wurden Juden als „Gottesmörder“ verschrien. Obszöne Bilder, wie z. B. die „Judensau“, wurden geschaffen, um Abscheu zu erregen und den Hass im Volk zu schüren.

Eine große Hungersnot und verheerende Pestepidemie führten im 14. Jahrhundert zu entsetzlichen Massakern an den Juden, die man beschuldigte, mit Hostienfrevl und dem Vergiften der Brunnen für diese Katastrophen verantwortlich zu sein – unter denen die Juden allerdings genauso litten wie die gesamte Bevölkerung. Trotz der ständigen Rechtsunsicherheit, des lauernden Misstrauens und der allgegenwärtigen Gefahr für Leib und Leben nahm die Zahl der jüdischen Siedlungen zwischen dem 12. und 14. Jahrhundert stetig zu – von 50 auf etwa 1.000. Es gelang den Juden sogar, gut funktionierende und autonome Gemeinden zu gründen, Synagogen und Schulen zu errichten und eine in Europa weit beachtete aschkenasische Gelehrsamkeit herauszubilden.

JUDENFEINDSCHAFT IN HUMANISMUS UND REFORMATION

Die Gelehrten des Humanismus ersehnten den Anbruch einer neuen Zeit, aber die Einstellung zu den Juden änderten sie nicht. „Wenn es christlich ist, die Juden zu hassen, sind wir dann nicht alle Christen im Übermaß?“ fragte Erasmus von Rotterdam (1466–1536). Auch die Einführung der hebräischen Sprache in das Studium an Universitäten geschah nicht nur aus Interesse am Judentum, sondern auch in der Absicht, gegen jüdische Schriften polemisieren zu können. Gelehrte Disputationen mit Rabbinern sollten die Überlegenheit christlicher Theologie demonstrieren.

Eine Ausnahme bildete der Jurist Johannes Reuchlin (1455–1522). Er hatte bei jüdischen Lehrern Hebräisch studiert und war überzeugt, dass diese Sprache von Gott sei. Reuchlin protestierte, als um 1510 auf Initiative des Metzgers Johannes Pfefferkorn (1469–1522/23), eines konvertierten Juden, alle Bücher von Juden verbrannt werden sollten.¹ Reuchlin wurde nun mit einem offiziellen Gutachten in der Sache beauftragt. Seine Stellungnahme „Augenspiegel“ (1511) hatte Folgen: Nach Prozessen gegen ihn in Mainz und Rom wurden Reuchlins Schriften 1520 verdammt. Wie heikel die Situation für Reuchlin war, verdeutlicht die Tatsache, dass selbst seine Schüler sich durch demonstrativen Judenhass hervortaten, um nicht in den Verdacht der „Judenfreundschaft“ zu geraten. Die antijüdische Stimmung heizte sich weiter auf. Zwischen 1492 und 1519 wurden die Juden aus Landesteilen und Städten vertrieben, z. B. aus Mecklenburg, Brandenburg, Württemberg, aus Magdeburg, Halle, Nürnberg – und es gab Pläne, sie aus dem gesamten Rhein-Main-Gebiet zu verbannen.

¹ Pfefferkorn wurde von der Kölner Theologischen Fakultät und den Dominikanern unterstützt. Mit deren Hilfe veröffentlichte er judenfeindliche Schmähschriften, so den Judenspiegel „Wie die blinden Juden ihr Ostern halten“ (1508), die „Judenbeichte“ (1508) und den „Judenfeind“ (1509).

JOSEL VON ROSHEIM UND KAISER KARL V

Zwei besonderen Persönlichkeiten des 16. Jahrhunderts gelang es, die Verhältnisse der Juden in Deutschland zu bessern: Josel von Rosheim (Rabbi Josef ben Gerschon, 1478–1554) trat in zahlreichen Fällen als Verteidiger der Juden auf. Erfolgreich konnte er mehrere Anklagen wegen Hostienschändung und Ausweisungen von Juden abwenden. Anlässlich der Krönung Karls V zum Kaiser erwirkte er einen Schutzbrief für alle Juden des Reiches. Er verhandelte mit Herzögen und dem Kaiser zu Gunsten der Juden, trat auf Reichstagen auf und disputierte erfolgreich mit christlichen Theologen. Er war ein realpolitisch denkender Diplomat, der auch innerhalb der jüdischen Gemeinden beratend tätig war, so dass er bald als Fürsprecher autorisiert wurde. Auf dem Augsburger Reichstag 1530 verlas er „im Namen der gesamten Judenheit“ eine Sammlung von Verordnungen, die das Verhältnis und den Umgang mit der christlichen Bevölkerung, besonders im Handel, verbessern wollten. Das Wirken Josels von Rosheim ist durch zahlreiche amtliche Schriftstücke und eigene Aufzeichnungen gut dokumentiert.



Cincinnati, Hebrew Union College



www.jhva.de

Rabbi Josel von Rosheim auf einem zeitgenössischen antijüdischen Zeugblatt

Rabbi Josel von Rosheim (3.v.r.) beim Reichstag von Augsburg, 1530

Kaiser Karl V bestätigte anlässlich seiner Krönung im Jahr 1520 das Privileg der „Kammerknechtschaft“ Friedrichs II aus dem 13. Jahrhundert. Es unterstellte die Juden unmittelbar dem Kaiser. Karl ließ sich von Josel überzeugen, dass die Gerüchte unwahr seien, nach denen die Juden die in Europa einfallenden Türken unterstützten. Auf dem Reichstag in Speyer 1544 trat das „Große Speyerer Judenprivileg“ in Kraft, das das günstigste war, das den Juden je gewährt worden war. Die Regeln dieses Privilegs scheinen ein direkter Widerspruch zu den Forderungen zu sein, die Martin Luther (1483–1546) in seiner krass judenfeindlichen Spätschrift „Von den Juden und ihren Lügen“ ein Jahr zuvor aufgestellt hatte.

Luthers „Von den Juden und ihren Lügen“, 1543	Das „Große Speyerer Judenprivileg“, 1544
<ul style="list-style-type: none"> – Man soll ihre Synagogen niederbrennen. – Man soll ihren Rabbinern das Lehren bei Androhung der Todesstrafe verbieten. 	<ul style="list-style-type: none"> – Jüdische Schulen und Synagogen dürfen nicht geschlossen werden. – Juden dürfen nicht daraus vertrieben oder gehindert werden, sie zu besuchen.
<ul style="list-style-type: none"> – Man soll ihnen ihre Gebetbücher und Talmudim wegnehmen, die ohnehin nur Abgöttere lehrten. 	<ul style="list-style-type: none"> – Juden nach dem Leben zu trachten oder sie zu berauben steht unter Strafe.
<ul style="list-style-type: none"> – Man soll ihre Häuser zerstören und sie wie Zigeuner in Ställen und Scheunen wohnen lassen. – Man soll den jungen kräftigen Juden Werkzeuge für körperliche Arbeit geben und sie ihr Brot verdienen lassen. – Man soll ihnen das „Wuchern“ (Geldgeschäft) verbieten, all ihr Bargeld und ihren Schmuck einziehen und verwahren. 	<ul style="list-style-type: none"> – Juden haben das Recht, ihren Geschäften im Reich nachzugehen.
<ul style="list-style-type: none"> – Man soll ihren Händlern das freie Geleit und Wegerecht entziehen. 	<ul style="list-style-type: none"> – Jede Obrigkeit soll Juden Geleit gewähren.
	<ul style="list-style-type: none"> – Juden dürfen nicht mehr als bisher mit Zoll oder Maut belastet werden.
	<ul style="list-style-type: none"> – Juden brauchen außerhalb ihrer Wohnorte keine Kennzeichen zu tragen.
	<ul style="list-style-type: none"> – Kein Jude darf ohne hinreichende Beweise und Zeugen beschuldigt werden, Christenblut für rituelle Zwecke zu gebrauchen.

Nicht viele Zeitgenossen machten sich für die Juden stark. Philipp Melanchthon (1497–1560) protestierte gegen die Ritualmordvorwürfe, und Wolfgang Capito (1487–1541) setzte sich wiederholt für die Juden ein. Die interkonfessionellen Streitigkeiten lenkten die Aufmerksamkeit eine Weile von den Juden ab, und die gründlichere Beschäftigung mit der hebräischen Bibel führte bei manchem zu einer gewissen Hochschätzung jüdischer Gelehrsamkeit.

Erst ganz allmählich verbesserte sich die Situation, auch wenn die Juden außerhalb Deutschlands die Verhältnisse als schwierig einschätzten: Der Judenhass sei in Deutschland viel größer als in anderen Ländern.

5. RÄUMLICHER KONTEXT: DIE STADTKIRCHE UND DIE WITTENBERGER „JUDENSAU“

Elias H. Füllenbach O.P.

Nicht weit von dem „Reformationsaltar“ Cranachs entfernt befindet sich eine polemische Darstellung, die auf die lange Tradition christlicher Judenfeindschaft verweist: Die „Judensau“ in Wittenberg, ein inzwischen stark verwittertes Sandsteinrelief an der südöstlichen Außenseite der Stadtkirche, stammt aus dem 14. oder 15. Jahrhundert (die Angaben schwanken zwischen 1300 und 1440), wurde also noch vor Beginn der Reformation geschaffen (s. Abbildung rechts). Möglicherweise entstand die Darstellung im Zusammenhang mit der Vertreibung der Juden aus Wittenberg im 15. Jahrhundert; nach 1422 lässt sich jedenfalls kein jüdisches Leben mehr in der Stadt nachweisen.



www.commonswiki.org

LUTHERS BEZUGNAHME AUF DIE WITTENBERGER „JUDENSAU“

Das Bild der „Judensau“ verdeutlicht die zunehmende Ausgrenzung und Verachtung der Juden seit dem späten Mittelalter. Die dargestellten Juden tragen spitze „Judenhüte“ und, entsprechend den Kleidervorschriften des Vierten Laterankonzils (1215), einen so genannten „Judenring“ an der Kleidung. Luther kannte die Darstellung. In seiner Schrift „Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi“, die im März 1543 im Druck erschien, nahm er ausdrücklich auf die Wittenberger „Judensau“ Bezug:

„Es ist hier zu Wittenberg an unserer Pfarrkirche eine Sau in Stein gehauen. Da liegen junge Ferkel und Juden darunter, die saugen. Hinter der Sau steht ein Rabbiner, der hebt der Sau das recht Bein empor, und mit seiner linken Hand zieht er den Bürzel [= den Schwanz] über sich, bückt [sich] und guckt mit großem Fleiß der Sau unter den Bürzel in den Talmud hinein, als wollte er etwas Scharfes und Sonderliches lesen und ersehen. Dasselbst haben sie gewisslich ihr Schem Ha Mphoras [...] Denn also redet man bei den Deutschen von einem, der große Klugheit ohne Grund vorgibt: Wo hat er's gelesen? Der Sau im Hintern“, beschrieb Luther das Sandsteinrelief an der Wittenberger Stadtkirche, die ihm – wie auf Cranachs Altarbild in der Predella zu sehen ist – auch als Predigtort diente. Diese drastische Verhöhnung des Judentums ist nicht mit dem zeitgenössischen Grobianismus zu erklären. Auch im Vergleich mit anderen polemischen Schriften des frühen 16. Jahrhunderts wie Anton Margarithas „Der gantz Jüdisch glaub“ von 1530/31 geht Luther hier in seiner Ausdrucksweise sehr viel weiter.

Über Luthers Judenhass ist viel geschrieben worden. Während manche Autoren einen eher gemäßigten jungen Luther von einem alten, auch gegen die Türken und „Papisten“ polemisierenden Reformator zu unterscheiden versuchen, betonen viele Wissenschaftler inzwischen die Kontinuität in Luthers Verhältnis zum Judentum: Seine antijüdischen Grundthesen blieben weitgehend konstant; Luther habe im Laufe seines Lebens aus ihnen lediglich unterschiedliche judenpolitische Konsequenzen gezogen, die von einer gewaltlosen Missionierung bis zu einer gewaltsamen Vertreibung der Juden reichten (vgl. etwa Kaufmann).

Luthers antijüdische Haltung steht damit in einer langen Tradition christlicher Judenfeindschaft, die bis in die Anfänge des Christentums und die Zeit der Kirchenväter zurückreicht. Dieser christliche Antijudaismus fand



www.commonswiki.org

**Wittenberger „Judensau“ auf einem Einblatt-
druck, Wolfgang Meissner, 1596**

nicht nur Eingang in zahlreiche theologische Schriften, sondern wurde auch in der kirchlichen Kunst zur Schau gestellt. Zu den bekannten antijüdischen Motiven zählt beispielsweise die Gegenüberstellung von Ecclesia und Synagoga, Personifizierungen der triumphierenden Kirche und des unterlegenen Judentums, die sich an gotischen Kathedralen als Skulpturen, aber auch als Motive in der Wandmalerei und der mittelalterlichen Kleinkunst wiederfinden. Daneben wurden auch derbe Spottbilder geschaffen, die das Judentum verunglimpfen sollten, wie das Motiv der „Judensau“, das sich seit dem 13. Jahrhundert sowohl an Kirchen als auch an weltlichen Gebäuden nachweisen lässt. Ursprünglich standen solche Schweinedarstellungen wohl im Zusammenhang mit allegorischen Auslegungen menschlicher Tugenden und Laster und symbolisierten die beiden Todsünden Wollust und Völlerei, vor denen die Bilder warnen sollten; aber die erhaltenen Beispiele der „Judensau“ dienen im Mittelalter eindeutig der öffentlichen Verunglimpfung des Judentums. Wie Luthers Interpretation zeigt, bekamen diese polemischen Tiervergleiche (das Schwein als „unreines“ Tier) in der ohnehin an Metaphern reichen „Sprache der Judenfeindschaft“ (Nicoline Hartzitz) während der frühen Neuzeit dann auch in Schriften und Flugblättern eine immer größere Bedeutung.

Luthers Deutung der Wittenberger „Judensau“ ging freilich über die bildliche Darstellung hinaus, denn er verband das Motiv des Schweins mit dem Talmud und den von Juden nicht auszusprechenden Gottesnamen. Damit machte Luther nicht nur das nachbiblische jüdische Schrifttum und die rabbinische Auslegungstradition, sondern den jüdischen Glauben insgesamt lächerlich. Diese Interpretation Luthers, mit der die antijüdische Aussage des Bildes drastisch verschärft wurde, ging in die reformatorische Beispielliteratur ein und wurde noch dadurch bekräftigt, dass über dem Wittenberger Steinrelief nachträglich die Inschrift „Rabini, Schem Ha Mphoras“ angebracht wurde. Diese Inschrift nimmt auf Luthers Aussagen Bezug und ironisiert die „Judensau“-Darstellung nach dem Motto „So sieht der unaussprechliche heilige Name des Gottes des Rabbiners aus.“ (Gussmann)

Die Wittenberger „Judensau“ ist daher ein recht anschauliches Beispiel für die judenfeindliche Tradition des Christentums, die lange vor der Reformation bestand, aber von Luther aufgegriffen und in polemischer Weise fortgeführt, ja teilweise sogar verschärft wurde. Luthers verbale Attacken gegen das Judentum gingen schon einigen seiner Zeitgenossen zu weit. Der Züricher Reformator Heinrich Bullinger (1504–1575) wandte sich beispielsweise gegen Luthers Judenschriften, denn diese enthielten seiner Meinung nach zwar auch „Manches zur Verteidigung des Christentums nicht unnütze, aber er [= Luther] hat diesen schönen und dankbaren Stoff entstellt und geschändet durch seine schmutzigen Ausfälle und durch die Scurilität, die Niemandem, am wenigsten einem bejahrten Theologen, ansteht. Und wollen wir auch zugeben, daß man in einem solchen Buche einige Abgeschmacktheiten wegen des vielen sonst darin enthaltenen Guten übersehen solle, wer kann das Buch vom Schemhamphorasch, dieses ekelhaft schmutzige Erzeugnis, ertragen oder billigen?“ (Zitiert nach Brosseder, S. 80)

Trotz solcher einzelnen Stimmen sollte es jedoch noch Jahrhunderte dauern, bis die christlichen Kirchen begannen, ihr Verhältnis zum Judentum grundsätzlich zu überdenken. Letztlich war es erst der Schock über die nationalsozialistischen Verbrechen, der zu einer echten und nachhaltigen Neubesinnung des Verhältnisses von Juden und Christen führte.

UMGANG MIT DER „JUDENSAU“ HEUTE

Und heute? Wie gehen wir heute mit diesen Relikten christlicher Judenfeindschaft um? Diese Frage stellt sich nicht nur in Wittenberg, sondern auch an anderen Orten. So hat es vor einigen Jahren eine heftige Diskussion um die „Judensau“-Darstellung im Chorgestühl des Kölner Doms gegeben. Soll man solche antijüdischen Darstellungen den Augen entziehen, entfernen und vernichten? Oder wäre es nicht besser, sie als mahnende Zeichen (ggf. mit einem erklärenden Kommentar) zu erhalten, um sich mit ihnen und dem jahrhundertlang propagierten Juden Hass in unseren Kirchen immer wieder kritisch auseinanderzusetzen? Schließlich sind diese Bilder Teil unserer Geschichte, Symbole einer vergifteten Tradition, die konfessionsübergreifend alle Christen, Katholiken, Protestanten und orthodoxe Christen gleichermaßen betrifft.

In Wittenberg hat man sich nach längeren Diskussionen dafür entschieden, die „Judensau“ an der Stadtkirche zu erhalten, aber unterhalb des Sandsteinreliefs eine Gedenkplatte des Bildhauers Wieland Schmiedel in den Boden einzulassen (s. Abbildung unten). Sie wurde in Erinnerung an die Reichspogromnacht 1938 im November 1988, also noch zu DDR-Zeiten, eingeweiht und trägt einen Text von Jürgen Rennert: „Gottes eigentlicher Name, der geschmähte Schem-Ha-Mphoras, den die Juden vor den Christen fast unsagbar heilig hielten, starb in sechs Millionen Juden unter einem Kreuzzeichen.“ Der Text wirkt auf mich recht unbeholfen, ist aber doch zugleich als der aufrichtige Versuch einer Gemeinde zu würdigen, an die Wirkungsgeschichte der christlichen Judenfeindschaft und damit auch an Luthers Antijudaismus zu erinnern. Bei Stadt- und Kirchenführungen wird man dort Halt machen und über die spannungsreiche Geschichte von Juden und Christen sprechen.

Dabei sollten wir allerdings die subtileren Formen christlicher Judenfeindschaft, wie sie in vielen kirchlichen Kunstwerken zum Ausdruck kommt, nicht vergessen. Die Judas-Darstellung im Wittenberger „Reformationsaltar“ oder Cranachs typologische Gegenüberstellung von „Gesetz und Evangelium“ sind da nur Beispiele...



www.commons.wikimedia.org

6. IMPULS FÜR EINE PREDIGT ÜBER DEN REFORMATIONALSALTAR: DAS GIFT DES JUDENHASSES

Sylvia Bukowski

Liebe Gemeinde,

heute soll die zentrale Bildtafel aus dem so genannten Reformationaltar der Wittenberger Stadtkirche im Mittelpunkt stehen. Lukas Cranach der Ältere hat ihn 1547, kurz nach Luthers Tod, gestaltet und zeigt darauf, was nach reformatorischer Erkenntnis die Kirche Jesu Christi ausmacht: die Taufe, das Abendmahl, die Beichte, die Predigt. Sehen Sie jetzt zunächst einmal auf die Darstellung des Abendmahls, die bewusst die Mitte einnimmt:

ZUSAMMENGEHÖRIGKEIT!?

Die Jünger Jesu sitzen an einem runden Tisch. Ein runder Tisch signalisiert bis heute, dass es kein oben und unten, keine Rangfolge unter den Anwesenden gibt, dass alle gleichberechtigt zusammengehören. Eine solche Zusammengehörigkeit soll jede evangelische Abendmahlsgemeinschaft auszeichnen. Und es ist gut, dass es in vielen Städten einen so genannten „Runden Tisch der Religionen“ gibt. Es hat sich schon oft gezeigt, wie wichtig er ist, um zu verhindern, dass der Hass aus Konfliktregionen auch bei uns das Zusammenleben vergiftet.

Die Tischrunde hier auf dem Bild ist nicht geschlossen. Zwischen ihr und dem leicht erhöhten Sitz Jesu sehen Sie eine Öffnung. Mir erscheint das wie eine Einladung: „Wenn alle aufrücken, kannst auch du dich dazusetzen. Auch du bist in dieser Runde willkommen, ganz gleich, wer du bist und was dein Leben geprägt hat.“ So offen hat Jesus viele Tischgemeinschaften gefeiert. Auch „Sünder und Zöllner“, wie es in der Bibel heißt, waren nicht ausgeschlossen. Für diesen freundlichen Umgang mit geächteten, korrupten Menschen hat Jesus in Kauf genommen, von den rechtschaffenen Gläubigen angefeindet und als „Fresser und Weinsäufer“ diffamiert zu werden. Das wissen Sie natürlich. Und wahrscheinlich gehören Sie zu denen, die ihre Gemeinde in dem Bemühen unterstützen, im Geist Jesu wirklich offen zu sein für alle. Aber trotz der Sehnsucht, es möchten tatsächlich einmal Neue dazukommen, wirken wir nach außen, glaube ich, oft wie die Jünger auf diesem Bild: Die Reihen geschlossen, einige vielleicht ganz in die Nähe Jesu versunken, andere mit ihrem Sitznachbarn im Gespräch oder mit dem reibungslosen Ablauf der Veranstaltung beschäftigt. Da braucht es schon Mut, sich als Fremder bemerkbar zu machen und erst recht, sich dazuzusetzen, u.U. auf das Risiko hin, dass sofort jemand sagt: „Das ist aber mein Platz!“

Aber das ist ein Problem unserer Zeit und oft die Kehrseite einer Gemeinde, die sich untereinander besonders gut versteht und deshalb nach außen manchmal wie eine Clique wirkt. In vielen Gemeinden der Ökumene wird diesem Eindruck mit einer besonderen Wahrnehmung und der offiziellen Begrüßung von Gästen entgegen gewirkt, mit einem so genannten Welcoming. Ein Brauch, den deutsche Gemeinden gut übernehmen könnten!

Cranachs Anliegen ist es, auf seinem Altarbild die Abendmahlsgemeinschaft darzustellen, wie sie in den Evangelien beschrieben ist. Aus dem Rahmen fallen dabei zwei Gestalten. Zunächst die, die sich umwendet und den Becher nachfüllen lässt. Ihr hat Cranach die Züge Martin Luthers in seiner Verkleidung als Junker Jörg gegeben. Ich vermute dahinter zweierlei Motive: Zum einen wird auf diese Weise sichtbar, dass im Abendmahl die Gemeinschaft mit Christus durch alle Zeiten hindurch reicht. Auch wir feiern das Abendmahl in der Gegenwart Christi. Zum anderen wird damit auch auf Luthers Einsatz für das Abendmahl in beiderlei Gestalt hingewiesen. Der Kelch soll nicht dem Priester vorbehalten bleiben, wie es bis heute in der römisch-katholischen Kirche meist noch üblich ist.

Dass alle Anwesenden Wein zu trinken bekommen, und nicht nur ein Glas, ist bis heute beim jüdischen Passafest selbstverständlich. Das Passa hat auch Jesus bei seinem Abschied mit den Jüngern gefeiert. Cranach zeigt auf dem Tisch noch das geschlachtete Lamm, auf jedem Teller das ungesäuerte Brot und einen kleinen Kelch mit

rotem Wein. Der Wein erinnert an das Blut des Passalamms, das Gottes Volk vor dem Tod bewahrt hat. Er soll aber auch spürbar an der Freude über die Befreiung aus der Knechtschaft Anteil geben und einen Vorgeschmack geben von der Lebensfülle im gelobten Land. Das Brot ist die Wegzehrung für die lange Wanderung dorthin.

Auch die neue Deutung, die Jesus Brot und Wein gibt, steht im Zeichen der Befreiung. Seine Hingabe löst aus dem Bann des Bösen. Sie macht neues Leben möglich und setzt in Bewegung auf den Weg der Gerechtigkeit. Aber wird das in unseren Abendmahlsfeiern eigentlich spürbar? Vermitteln sie die Freude der Erlösten? Erinnern sie uns daran, dass Jesus Gottes Verheißung einer Zukunft voller Leben in Schalom mit seinem Blut besiegelt hat? Stellen sie uns in der Hoffnung auf die endgültige Erfüllung dieser Verheißung an die Seite Israels? Cranachs Darstellung des Passa als Wurzel des christlichen Abendmahls spiegelt leider auch den fatalen Irrweg der christlichen Kirche. Auf dem Bild wird das zerbrochene Verhältnis von Christen und Juden an der Gestalt des Judas sichtbar.

JUDAS, DER JUDE

Judas ist als Einziger unter den anderen jüdischen Jüngern sofort als Jude erkennbar. Er ist stigmatisiert durch die Farbe Gelb, die Juden in der Diaspora durch die Jahrhunderte gekennzeichnet hat. Sie steht für Neid, Ketzerei und Geldgier: Eigenschaften, die bis heute zum Arsenal antisemitischer Klischees gehören. Das rote Haar war damals noch negativ mit Hexerei assoziiert. Und natürlich darf der pralle Geldbeutel nicht fehlen, aus dem die Münzen überquellen. Mit Judas redet keiner der anderen Jünger. Keiner will etwas mit ihm zu tun haben. Und auf dem Bild ist keine Spur mehr zu sehen von den Selbstzweifeln der Jünger, nachdem Jesus angekündigt hat: „Einer von euch wird mich verraten.“ „Herr bin ich’s?“ hatte zunächst jeder von ihnen voller Entsetzen gefragt. In einem Moment ehrlicher Selbsterkenntnis hatte jeder für möglich gehalten, schwach zu werden, die Nähe zu Jesus in der Stunde der Gefahr nicht durchhalten zu können. Zum Verräter zu werden.

„Einer von euch wird mich verraten!“ Für Luther war es eine erschütternde Erkenntnis, dass die größte Gefahr für die Kirche nicht von außen, nicht von den militanten Türken droht, die damals vor Wien standen. Er musste einsehen: Die größte Gefahr liegt in der Kirche selbst. In ihrer Mitte, in ihrer Lehre und in ihrer Praxis lauert der Antichrist und droht ihre Grundlage zu untergraben, so wie der Teufel sich in seinen Versuchungen am liebsten frommer Bibelverse bedient...

Auf dem Altarbild greift sich Petrus zwar noch ans Herz, aber es liegt keine bange Frage mehr auf seinem Gesicht, keine berechtigte Angst vor sich selbst. Der Verräter ist hier schon ausgemacht: Es ist der andere. Es ist Judas. Der Jude. Der ist schuld. An allem. Der gehört nicht mehr dazu. Mit einem Fuß ist er hier schon draußen. Und die Öffnung im Kreis der Jünger kann auch als Einladung verstanden werden, Judas ganz hinaus zu drängen, selbst an seine Stelle zu rücken, den Juden zu ersetzen. Das hat die Kirche mit blutigen Folgen getan und ist dabei selbst zur Verräterin Christi geworden.

Cranach kann auf seinem Altarbild allerdings nicht umhin, die Entlarvung von Judas mit der Geste Jesu darzustellen, mit der er ihm das Brot an die Lippen reicht: „Dem ich den Bissen eintauche und gebe, der ist’s...“ Hat Jesus dabei wohl auch die Worte gesagt, mit denen wir bis heute das Brot im Abendmahl empfangen: „Nimm und iss. Dies ist mein Leib, für dich dahingegeben in den Tod, zur Vergebung der Sünden?“ Der Blick Jesu auf Judas ist jedenfalls ohne Zorn. Mild sieht er Judas an, ihm sichtlich zugewandt. Und was spricht aus Judas’ Augen? Angst, Verschlagenheit, glühender Hass gegen den Herrn, wie es ihm und den Juden insgesamt meist unterstellt wurde? Ich sehe darin eher Verzweiflung: „Der Menschensohn geht zwar dahin, wie es beschlossen ist. Aber weh dem Menschen, durch den er verraten wird. Es wäre besser, er wäre niemals geboren...“ (Lk 22,23).

Judas ist als Verräter in die Geschichte eingegangen. Ist als Prototyp des Juden hingestellt und mit der ganzen Judenheit schuldig gesprochen worden am Tod des Herrn.

Aber bieten die anderen Jünger Jesu eigentlich Grund zu christlicher Überheblichkeit? Alle haben sie doch in der Stunde der Gefahr versagt, haben geschlafen, statt mit Jesus zu wachen, sind bei seiner Gefangennahme feige geflohen, haben ihn verleugnet, sich hinter verschlossenen Türen versteckt, aus lauter Angst vor dem Risiko, mit ihm in Verbindung gebracht zu werden. Die Kirche Jesu Christi hat im Blick auf ihre Geschichte von Anfang an allen Grund, sich an die Bergpredigt Jesu zu erinnern, in der er ausdrücklich warnt: „Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet. Denn nach welchem Recht ihr richtet, werdet ihr auch gerichtet werden...“ (Mt 7,1f).

Vor diesem Hintergrund verdient Aufmerksamkeit, wie die Bibel die Schuld des Judas beschreibt. Sie lässt keinen Zweifel: Judas verrät Jesus, er liefert ihn aus in die Hände seiner Feinde. Ob dabei Geldgier das treibende Motiv war, bezweifle ich allerdings. 30 Silberlinge waren kein Vermögen, und außerdem: Warum hätte Judas dann nach der Verurteilung Jesu das Geld zurückbringen sollen? Warum hätte er sich vor dessen bevorstehender Kreuzigung erhängt? Vieles spricht meines Erachtens eher dafür, dass Judas Jesus in die Enge treiben wollte, dass er ihn zwingen wollte, endlich seine Macht zu beweisen, dass revolutionäre Ungeduld sein Motiv war – ein Motiv, das ich gut nachvollziehen kann, gerade angesichts unserer aus den Fugen geratenen Welt! Aber Gott lässt sich nicht zwingen!

ÜBERLIEFERN

Wie dem auch sei: Das Wort, das die Bibel für verraten benutzt, lautet auf Griechisch „paradounai“ und bedeutet wörtlich „überliefern“. Judas überliefert Jesus an Menschen, die ihm Feind sind. Das Wort für verraten ist also das gleiche Wort, das das Neue Testament auch zur Charakterisierung des apostolischen Dienstes gebraucht. So etwa 1Kor 15,3, wo Paulus schreibt: „Als erstes habe ich euch überliefert, was ich empfangen habe...“ Das gleiche Wort und im Grunde auch der gleiche Vorgang: Gott wird in seinem Wort von Menschen an Menschen überliefert, wird ihrem Belieben ausgeliefert.

Wie gehen wir mit der „Überlieferung“ um? Lassen wir Gott in seinem Wort die Freiheit, unter uns heilsam zu wirken, tröstend, belehrend, aber auch mahnend? Oder versuchen wir, es unschädlich zu machen, es unseren eigenen Interessen zu unterwerfen, es als Trumpfkarte gegen andere zu verwenden, oder auch als Heiligenschein für unsere oft fragwürdigen Taten? Werden wir mit unserem Reden und Handeln als Christen Zeugen oder Verräter Christi? Indem die Bibel für den Auftrag der Apostel das gleiche Wort „überliefern“ gewählt hat wie für den Verrat des Judas, isoliert sie Judas nicht aus der Reihe der Jünger, wie das hier auf dem Altarbild geschieht. Sie macht vielmehr auf die gefährliche Nähe von Verkündigung und Verrat aufmerksam.

DAS GIFT DES JUDENHASSES UND WEGE ZUR ERNEUERUNG DES CHRISTLICH-JÜDISCHEN VERHÄLTNISS

Tragisch, dass Luther das bei seiner Sprachkenntnis und seinem theologischen Scharfsinn nicht in seiner Bibelübersetzung kenntlich gemacht hat! Tragisch auch, dass er nicht dabei geblieben ist, gegen die Verfluchung von Judas und den Juden in der römisch-katholischen Karfreitagsliturgie das gleiche Schuldmaß von Juden und Christen hervorzuheben, so wie er es noch 1520 streitbar getan hat! Schrecklich seine unsägliche Hetze gegen die Juden, auf die er im Alter verfiel. Sie hat das Gift des Judenhasses tief in die lutherische Tradition einsickern lassen, und der Traktat „Von den Juden und ihren Lügen“, den Luther vier Jahre vor seinem Tod verfasst hat, liest sich teilweise wie eine Anleitung zu den nationalsozialistischen Verbrechen an den Juden! Dadurch fällt ein schwerer Schatten auf die Reformation, und auch das schöne Bild des Reformationsaltars trägt mit der diffamierenden Darstellung des Judas und seiner Ausgrenzung einen hässlichen Fleck.

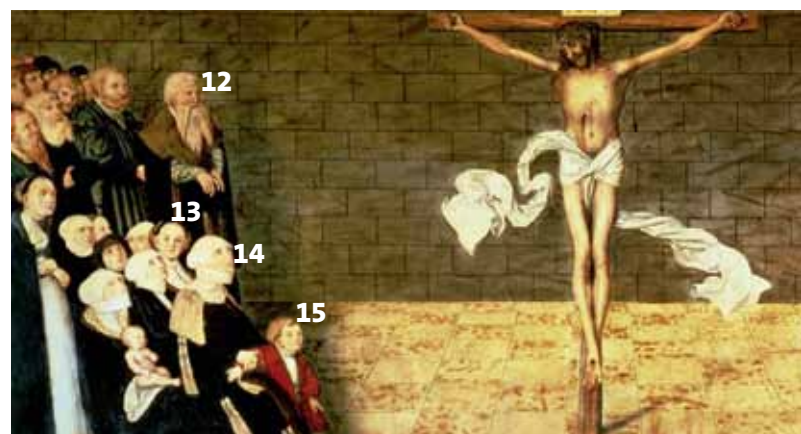
Mit Dankbarkeit können wir inzwischen auf eine Erneuerung im Verhältnis von Christen und Juden blicken. Und wir tun weiterhin gut daran, an die Stelle selbstgerechter Urteile über andere die Bitte zu setzen: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich's meine. Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege.“ Ps 139,23f

7. IMPULS FÜR DEN REFORMATIONSSALTAR IN DER KONFIRMANDENARBEIT UND IM RELIGIONSUNTERRICHT DER SEKUNDARSTUFE II

Christine Herling



Die Aufhebung des Zölibats für Geistliche kann erschlossen werden durch den Verweis auf die Darstellung von Katharina von Bora, Luthers Ehefrau. (14).



Das Mittelbild des Altars bietet sich für eine unterrichtliche Behandlung im Rahmen einer Einheit zur Passion oder zum Abendmahl an. Der gesamte Altar kann aber auch als ein Erschließungsmedium für die Reformation und ihre Neuerungen dienen. Denn der Reformationsaltar spiegelt zentrale theologische Punkte der Reformationszeit:



Die drei oberen Altarbilder im Flügelaltar zeigen Darstellungen von Taufe, Abendmahl und Beichte (von links nach rechts).

Im Hintergrund steht die Reduktion der Siebenzahl der Sakramente auf zwei bzw. drei (Luther selbst wollte die Beichte nicht abschaffen, hat sie aber nicht mehr den Sakramenten zugerechnet, da ihm für die Beichte die ausdrückliche Einsetzung durch Christus fehlte).

Im Abendmahlsbild ist die Wiedereinführung des Kelchs für die Gemeinde aufgenommen.

Bei der Beichte sind die Schlüssel der Vergebung nicht mehr in päpstlicher Hand.

Linker Flügel:

- 1 Lukas Cranach der Ältere
- 2 Melanchthon

Mittelflügel:

- 3 Jesus
- 4 Johannes
- 5 Petrus
- 6 Judas
- 7 Hans Lufft
- 8 Luther als Junker Jörg
- 9 Lukas Cranach der Jüngere

Rechter Flügel:

- 10 Bugenhagen

Predella:

- 11 Luther
- 12 Lukas Cranach der Ältere
- 13 Tochter Magdalena
- 14 Katharina von Bora
- 15 Sohn Hans



Im Zentrum des Altarsockels (der Predella): der gekreuzigte Christus in der Bildmitte, rechts der die Heilige Schrift predigende Luther, der die hörende Gemeinde (allein) auf Christus hinweist.

ZIELE/KOMPETENZEN FÜR DIE KONFIRMANDENARBEIT

Die Jugendlichen kennen die Bilder/das Bild des Reformationsaltars: Sie nehmen die Darstellungen wahr und können sie deuten. Sie kennen die Bedeutung des Altars für die Reformationszeit. Sie lernen eine typisierende Darstellung des Judas im Kontext der damaligen antijüdischen Bilder kennen. Sie reflektieren die Ausgrenzung einer Person (Judas) in der Abendmahlsdarstellung vor dem Hintergrund von biblischen Texten und ihrer Wirkungsgeschichte und/oder von Texten aus der Reformationszeit

- a) im Hinblick auf den Sinn des Abendmahlsgeschehens (von der Schrift her)
- b) im Hinblick auf heutige Ausgrenzungserfahrungen (eigene und fremde).

Sie bedenken wesentliche Elemente des Abendmahlsgeschehens und gestalten z. B. anhand des Abendmahlsbildes von Ben Willikens (s. Abbildung S. 25) eine heutige Abendmahlsszene.

Will man mit dem Altarbild einsteigen, so bietet sich eine Bildbetrachtung an

1. zum gesamten Altar mit seinen Seitenflügeln und dem Sockelbild
2. zu dem zentralen mittleren Bild, der Abendmahlsdarstellung

Impulsfragen können in die Betrachtung und ins Gespräch führen

Was sehe ich? Was kenne/erkenne ich? Was möchte ich zu diesem Altar bzw. zu diesem Bild wissen? (Was ist auf dem Altar/auf den Bildern dargestellt? Wer sind die Personen auf den Bildern? Wo steht dieser Altar? Wie groß ist er? Aus welcher Zeit stammt er? Wer hat ihn geschaffen?)

Gegebenenfalls ein Vergleich mit dem Altar(bild) in der eigenen Kirche.

Je nach Unterrichtsintention: *Könnt ihr euch vorstellen, weshalb der Altar „Reformationsaltar“ genannt wird?*

Impulse zur Betrachtung der Person des Judas und zur Beschäftigung mit ihm

Im Abendmahlsbild gibt es Personen, die aus dem Rahmen fallen – durch ihre Kleidung und ihre Körperhaltung.

Je nach Vorwissen der Jugendlichen über die biblische Abendmahlserzählung könnten sie vor einer Identifizierung der einen Person (als Judas) Vermutungen über diese und ihr Vorhaben anstellen. Sie könnten ihre Ideen auf Karten bzw. Gedankenblasen notieren und in Gruppen oder im Plenum darüber sprechen (Think-Pair-Share). Im weiteren Unterrichtsverlauf könnten sie auch z.B. mit Hilfe einer Umrisszeichnung des Bildausschnittes (Jesus und Judas) selbst ein Gespräch zwischen diesen beiden entwickeln (Material: Umrisszeichnung des Bildausschnittes).

Judas trägt ein gelbes Gewand (die Farbe Gelb wird – interpretiert man sie negativ – in Verbindung gebracht mit dem Gefühl des Neides oder der Falschheit) und steigt mit dem linken Bein aus dem Kreis der Abendmahlsgruppe aus. „Er ist schon auf dem Sprung zum Verrat“. Das könnte auch der Geldbeutel an seinem Gürtel signalisieren. Bibeltexte: Mt 26,14-16.20-30; 27,3-8 par.

Mögliche Schritte zur Bearbeitung von Ausgrenzungserfahrungen

Judas wird als Außenseiter der Gruppe (der Jünger) dargestellt. Im Unterricht können Gedanken zum Thema „Außenseiter“ gesammelt werden – bis hin zur Mobbingproblematik. Daran anschließend wäre eine vertiefende Erarbeitung zu weiteren Fragen möglich:

War ich selbst schon einmal ein Außenseiter/eine Außenseiterin? Kenne ich Außenseiter? Wie wird man zum Außenseiter (eigenes Aussehen, Verhalten, Tun, fehlender Besitz von Statussymbolen etc.; Ausgrenzung durch andere und warum? Was steht dahinter?) Gibt es Menschengruppen, die Außenseiter waren/die es heute sind? Führt „Anderssein“ automatisch zum Außenseiterwerden? Mein – unser Umgang mit Außenseitern.

Zum Schluss sollte das Abendmahl als von Jesus gestiftetes Gemeinschaftsmahl, seine Liebe zu allen Menschen, besonders aber zu den Außenseitern und den Sündern (vgl. Heilungserzählungen; Schächer am Kreuz; der Auferstandene und Petrus; Und was hätte Jesus dem Judas gesagt?) aufgezeigt und als Anregung für unseren Umgang miteinander in den Mittelpunkt gestellt werden.

ZIELE/KOMPETENZEN FÜR DIE SEKUNDARSTUFE II

Zur Erarbeitung des Altars bietet sich eine fächerübergreifende Arbeit an (Religion, Kunst etc.). Diese Arbeit könnte sich an folgenden Kompetenzerwartungen (KE) des KLP-GOST, Ev. Religion (NRW) orientieren:

IF 3, WK 2: Die Schülerinnen und Schüler (SuS) stellen zentrale Aspekte der biblischen Überlieferung von Passion, Kreuz und Auferweckung Jesu dar. S. 30.

IF 3, DK4: Die SuS analysieren angeleitet unterschiedliche Darstellungen von Passion, Kreuz und Auferweckung. S. 31.

IF 3, UK 1: Die SuS erörtern Fragen nach Verantwortung und Schuld im Kontext der christlichen Rede von der Kreuzigung Jesu. S. 31 (hier: „historisch“ biblisch und wirkungsgeschichtlich).

- ▶ Die SuS analysieren sprachliche, bildlich-gestalterische und performative Ausdrucksformen zu religiös relevanten Inhalten unter der Berücksichtigung ihrer Formsprache (MK 4) EF – entsprechend Q 2, S. 20 und 27.
- ▶ Die SuS nehmen die Perspektive einer anderen Person bzw. religiösen Überzeugung ein und berücksichtigen diese im Dialog mit anderen (HK1) Q2, S. 26.
- ▶ Im LK Religion sind KE von S. 42 und S. 43 relevant: WK 2, WK 3, WK 5, WK 7, DK 4, UK 1 und UK 7.

KERNLEHRPLAN FÜR DIE GYMNASIALE OBERSTUFE, KUNST (NRW)

- ▶ Die SuS erläutern und bewerten eigene und fremde Gestaltungen und ihre Bildsprache hinsichtlich der Form-Inhalt-Bezüge und des Einflusses bildexterner Faktoren. (Kunst, S.20)
- ▶ Die SuS vergleichen und erörtern an fremden Gestaltungen unter Einbeziehung bildexternen Quellenmaterials die biografische, soziokulturelle und historische Bedingtheit von Bildern. Sie vergleichen traditionelle Bildmotive und erläutern ihre Bedeutung vor dem Hintergrund ihrer unterschiedlichen historischen Kontexte. (Kunst S. 23)
- ▶ Im Hinblick auf die künstlerische Wahrnehmung des Abendmahlsaltars kann eine Schärfung erfolgen durch den Vergleich mit anderen Abendmahlsdarstellungen in der älteren und jüngeren Kunstgeschichte, wie z. B. Leonardo da Vinci, Ben Willikens, Andy Warhol, Bettina Rheims, Candace Carter.



Ben Willikens: Abendmahl, 1976–1979. Triptychon, Acryl auf Leinwand. 300 × 600 cm, Sammlung Deutsches Architekturmuseum DAM

VC Bild-Kunst, Bonn 2014

MÖGLICHE THEMENSCHWERPUNKTE FÜR SEKUNDARSTUFE II

Über die Hinweise zur Erarbeitung in der Konfirmandenarbeit hinaus bietet sich in der Sekundarstufe II eine vertiefte Auseinandersetzung zu folgenden Punkten an:

Die biblischen Texte

Wahrnehmung der Passionserzählung n. Mk (oder Mt) mit dem Focus auf

- a) der Abendmahlserzählung als neuer Ritus im Rahmen des Pessachmahls (vgl. Butting u.a.)
- b) der Person/Rolle des Judas und der Szene vor Pilatus (Bearbeitung der Frage nach den historischen Hintergründen des Todes Jesu. „Wer war verantwortlich für den Tod Jesu?“ vgl. z. B.; Kursbuch, S.149; Trutwin S. 74; Oberstufe Religion S. 50; Art. Judas und Art. Prozess Jesu in Wibilex. Weitere Information und eine Unterrichtseinheit zu Judas:

http://www.rpi-loccum.de/material/ru-in-der-sekundarstufe-2/sek2_guenther1

Bild und Bibel

Arbeit an der Bild- und Bibelhermeneutik hinsichtlich des zeitlichen Kontextes sowohl der Bilder des Reformationsaltars als auch der biblischen Passionserzählung(en), die das Wissen und die Überzeugungen ihrer jeweiligen Zeit in die Texte und Bilder eintragen.

Verbindung mit dem Fach Geschichte

In diesem Jahr schreibt die Körber Stiftung einen Geschichtswettbewerb zum Thema „Anders sein. Außenseiter in der Geschichte“ aus. Für die Teilnahme daran könnte auch die Gestalt des Judas auf dem Cranach-Gemälde untersucht werden.

http://www.koerber-stiftung.de/nc/bildung/geschichtswettbewerb/wettbewerb-201415/ausschreibung.html?sword_list%5B0%5D=au%C3%9Fenseiter

Das christlich-jüdische Verhältnis

Erarbeitung der wirkungsgeschichtlichen Verknüpfung der „Schuld“ des Judas in der Abendmahlserzählung und „der Juden“ in der Szene vor Pilatus und ihrer Folgen in Kirchengeschichte (und Theologie) – Entstehung des Antijudaismus/Gründe für den Antijudaismus, seine Ausdrucksformen in der darstellenden Kunst und Wechselwirkungen zwischen Kunst, Theologie und dem Umgang mit „den Juden“ vor, in und nach der Reformationszeit im „christlichen Abendland“.

Die im Altarbild zum Ausdruck kommende Ausgrenzung von Judas/den Juden, die in der christlichen Theologie in der Überzeugung der Schuld „der Juden“ am „Gottesmord“ und ihrer Verwerfung durch Gott gründete, hat nach der Shoa zu einer theologischen Aufarbeitung in der evangelischen und katholischen Kirche geführt und in der Evangelischen Kirche im Rheinland zur Erweiterung des Artikels I der Grundordnung: „Sie bezeugt die Treue Gottes, der an der Erwählung seines Volkes Israel festhält. Mit Israel hofft sie auf einen neuen Himmel und eine neue Erde.“

8. LITERATURHINWEISE

- Andersson, Christian, Religiöse Bilder Cranachs im Dienste der Reformation, in: Lewis W. Spitz (Hg.), Humanismus und Reformation als kulturelle Kräfte in der deutschen Geschichte. Ein Tagungsbericht, Berlin 1981, 43–79.
- Battenberg, Friedrich: Josel von Rosheim, Befehlshaber der deutschen Judenheit, und die kaiserliche Gerichtsbarkeit. In: „Zur Erhaltung guter Ordnung“. Beiträge zur Geschichte von Recht und Justiz, herausgegeben von Jost Hausmann, Köln u.a. 2000, S. 183–224.
- Breuer, Mordechai/Graetz, Michael (Hg.): Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit. Erster Band: Tradition und Aufklärung 1600–1780, München 1996
- Brinkmann, Bodo (Hg.), Katalog der Ausstellung, Cranach der Ältere, Städel Museum, Frankfurt, 23. November 2007–17. Februar 2008.
- Brosseder, Johannes, Luthers Stellung zu den Juden im Spiegel seiner Interpreten. Interpretation und Rezeption von Luthers Schriften und Äußerungen zum Judentum im 19. und 20. Jahrhundert vor allem im deutschsprachigen Raum, München 1972.
- Butting, Klara/Gerard Minnaard (Hg.), Die Bibel erzählt ... Markus. Mit Beiträgen aus Judentum, Christentum, Islam, Literatur, Kunst. Wittingen Erev Rav 2007.
- Dieckmann, Bernard, Judas als Sündenbock. Eine verhängnisvolle Geschichte von Angst und Vergeltung, München 1991.
- Evangelische Kirche im Rheinland, Grundordnung der EKIR:
http://www.ekir.de/www/downloads/-_KO_Sonderdruck-_2011.pdf
- Günther, Matthias, Judas begegnen. Annäherungen an den Verräter. Eine Doppelstunde am Fachgymnasium, in: Loccum Pelican 3 (2011)
http://www.rpi-loccum.de/material/ru-in-der-sekundarstufe-2/sek2_guenther1.
- Gussmann, Oliver, Die so genannte „Judensau“, in: Materialdienst Evangelischer Arbeitskreis Kirche und Israel in Hessen und Nassau (Internet).
- Homann, Ursula, Juden in Sachsen-Anhalt. Geschichte und Gegenwart, in: Tribüne 39 (2000), 202–212.
- Hortzitz, Noline, Die Sprache der Judenfeindschaft in der frühen Neuzeit (1450–1700). Untersuchungen zu Wortschatz, Text und Argumentation, Heidelberg 2005.
- Kaufmann, Thomas, Luthers „Judenschriften“. Ein Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung, Tübingen 2011.
- Jochum, Herbert, Ecclesia und Synagoga. Antijudaismus in der christlichen Kunst des Mittelalters, in: Stefan Flesch (Evangelische Kirche im Rheinland), Der Erste Kreuzzug 1096 und seine Folgen. Die Verfolgung der Juden im Rheinland, Düsseldorf 1996, 123–154.
- Kursbuch Religion Oberstufe, Stuttgart 2004.
- Lehrpläne, KLP-GOST, Evangelische Religion, 2013 ; KLP-GOST, Kunst, 2013.
- Maccoby, Hyam, Judas Iscariot and the Myth of Jewish Evil, New York 1992.
- Oberstufe Religion, Jesus Christus, Stuttgart 2008.
- Osten-Sacken, Peter von der, Martin Luther und die Juden. Neu untersucht anhand von Anton Margarithas „Der gantz Jüdisch glaub“ (1530/31), Stuttgart 2002.
- Schmidt, Johann Michael, Antijudaismus bei Bach?, in: Forum Kirchenmusik 5 (2014), 6–12.
- Schreckenberg, Heinz, Die Juden in der Kunst Europas. Ein historischer Bildatlas, Göttingen 2002.
- Shachar, Isaiah, The Judensau. A Medieval Anti-Jewish Motif and its History, London 1974.
- Steinwachs, Albrecht, „Ich sehe dich mit Freuden an...“. Bilder aus der Lucas-Cranach-Werkstatt in der Wittenberger Schlosskirche St. Marien. Edition Akanthus 2006, www.edition-akanthus.de
- Trutwin, Werner, Neues Forum Religion – Jesus, Bonn 2008.
- Wissenschaftliches Bibelllexikon – www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/
- Zwiep, Arie W., Judas and the Jews. Anti-Semitic Interpretation of Judas Iscariot, Past and Present, in: B. J. Oropeza (Hg.), Jesus and Paul. FS James Dunn, London 2009, 72–82.

Herr,
bin
ich's?

Markus 14,19

*Für den Abdruck der in diesem Band verwendeten Materialien liegt die Zustimmung der Urheber vor.
Berechtigten Urheberinteressen, die übersehen wurden, wird nachträglich durch den Herausgeber entsprochen.*

IMPRESSUM

Evangelische Kirche im Rheinland
Landeskirchenamt, Abteilung III Ökumene
Hans-Böckler-Straße 7
40476 Düsseldorf

Telefon 0211 4562-672
Fax 0211 4562-561
E-Mail volker.haarmann@ekir-lka.de
www.ekir.de/christen-juden

[Download der Broschüre](#)

www.ekir.de/url/T8p



ekir.de